



## Mit Maria

Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet,  
zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu,  
und mit seinen Brüdern.  
(Apg 1,14)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Im März war ich als Referent eingeladen zu einem Jubiläumswochenende der Familieninitiative einer freien Christengemeinde. Seit ca. 10 Jahren arbeiten wir gut in einem ökumenischen Netzwerk von Ehe- und Familieninitiativen zusammen. Da das Programm, die Referenten und deren Thesen im Internet schon im Vorfeld veröffentlicht worden waren, bekam das verantwortliche Ehepaar auch eine Anfrage, wieso man einen Schönstätter als Referenten einladen würde. Das Befremden über einer solche Entscheidung wurde sinngemäß so begründet: Die Schönstatt-Bewegung ist dafür bekannt, dass sie Menschen in ein "Bündnis mit Maria" führt. Und das entspräche doch nicht der Bibel, und sei eine Irrlehre – zumindest im Verständnis dieses freikirchlichen Ehepaars. – Leider konnte ich keinen Kontakt zu diesem Ehepaar aufnehmen, denn die Veranstalter gingen sehr behutsam mit personenbezogenen Daten um; ihnen ging es nur darum, mir aufzuzeigen, dass es auch diese Stimmen auf dem Kongress geben würde.

## Missverständnisse über Maria

Gestern hatte ich ein längeres Telefonat mit einer Frau, die in ihrer Pfarrgemeinde – wohlgerne eine katholische Pfarrgemeinde – eine Maiandacht vorbereitet. Im Vorfeld gab es mit Nachbarinnen einige Diskussionen. Eine Katholikin meinte: „Wann hört das endlich auf, dass wir Maria anbeten und es den evangelischen Christen so schwer machen, mit uns eins zu sein?!“

Vor Jahren hatte ich mal eine Diskussion mit einer Menonitin. Sie erzählte, dass ihre Gemeinschaft Vertreter an einen Marienwallfahrtsort geschickt hätte, um mit den Wallfahrern zu diskutieren, dass die Gottesmutterstatue deshalb weinen würde, weil sie so verehrt würde und nicht ihr Sohn.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie spüren: Es lohnt sich und es ist notwendig, dass wir in geduldiger Kleinarbeit Missverständnisse aus dem Weg räumen und die biblische Begründung für unsere katholische Praxis der Marienverehrung vermitteln können.

Schauen wir zunächst auf den Vers aus der Apostelgeschichte, über den ich heute mit Ihnen meditieren möchte. Nach der Himmelfahrt Jesu erwarten die Jünger den Hl. Geist und bitten um ihn. Maria ist bei ihnen; und der Evangelist Lukas findet das erwähnenswert.

## Bei der Geburtsstunde der Kirche war Maria dabei

Das heißt: Bei der Geburtsstunde der Kirche – als solches wird ja das Pfingstfest bezeichnet – war Maria dabei. Ich darf es einmal etwas salopp sagen: Bei der Geburtsstunde der Kirche waren die Jünger die Gemeinschaft „mit Maria“ und nicht „die ohne Maria“. Der Evangelist Johannes erwähnt Maria zweimal: einmal zu



Beginn des öffentlichen Wirkens bei der Hochzeit zu Kana und dann am Ende des irdischen Lebens Jesu unter dem Kreuz, wo sie mit Johannes Jesus einen letzten Dienst erweist. In diesem Moment verweist Jesus die beiden auch aufeinander: „Siehe da, Deinen Sohn!“, „Siehe da, Deine Mutter!“ Im Lukasevangelium finden wir sowohl das Magnifikat, also das persönliche Credo Mariens, die Verkündigungsszene, die die Grundlage für unser Gebet „Gegrüßet seist Du, Maria...“ darstellt, die Begegnung zwischen Elisabeth und Maria, die Darstellung im Tempel und die Suche des 12-Jährigen.

## **Gott wählte den Weg über den Menschen Maria**

Die Menschwerdung Jesu geht nur mit Maria und ist ohne Maria nicht denkbar. – so der eindeutige biblische Befund. Natürlich hätte die zweite Person der Dreifaltigkeit auch als Erwachsener direkt erscheinen können, seine Botschaft verkünden und seine Wunder wirken können, aber Gott hat einen anderen Weg gewählt: den Weg über den Menschen Maria.

Erlauben sie mir bitte, dass ich etwas weiter aushole:

Welche Bedeutung hat der Kontakt zu Menschen für die eigene Gottesbeziehung? Wenn wir in dieser Frage Klarheit gewinnen, dann brauchen wir das „nur“ auf den Menschen Maria anzuwenden.

Im Matthäusevangelium macht Jesus deutlich: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) Mit anderen Worten: Jesus identifiziert sich so mit uns Menschen, dass er jeden Liebeserweis, den Menschen einander schenken, betrachtet, als ob er IHM geschenkt würde. Für diese Interpretation spricht auch das Erlebnis des Paulus vor Damaskus: Die Stimme fragt ihn nicht: „Warum verfolgst du meine Jünger?“ Sie fragt ihn: „Warum verfolgst Du mich?“ – Also wieder die starke Identifizierung des Mensch gewordenen Gottessohnes mit uns Menschen. Ich darf es noch einmal im Klartext sagen: Jesus ist nicht eifersüchtig auf Liebe, die Menschen einander schenken. Im Gegenteil: Für ihn ist die Liebe zum Mitmenschen ein Gradmesser für die Echtheit der Gottesliebe. Sehr deutlich hat das einmal ein Verliebter zum Ausdruck gebracht in einem Liebesbrief:

Sie haben mir geschrieben: „Ich liebe Gott mehr als Sie.“ Liebes Kind, was wissen Sie davon? Ich könnte Ihnen so etwas nicht schreiben, einfach deshalb nicht, weil ich so eine Teilung nicht vornehmen kann. Ich liebe Gott in Ihnen, durch Sie hindurch, wegen Ihnen, ich liebe Sie vollkommen in Gott, wie ein Christ seine Gattin lieben soll; die Idee, diese zweieinige Flamme der Liebe auseinander zu reißen, das ist für mich eine Klügelei, eine Grübelelei, die mir überhaupt nicht in den Sinn kommt. Lieben wir uns, Kleines, mit einer unbedingten Einfachheit, ohne die eitle Kunst eitler Seelenzerfaserung, sondern so, wie Gott es will, haben wir doch keine Angst vor der Liebe, die der Name des Heiligen Geistes selber ist, gehen wir tapfer dem Willen desjenigen entgegen, der uns aus dem Nichts geschaffen hat, nicht damit er sich an unserer Qual weide, sondern damit wir ihn durch unsere Liebe verherrlichen.“ Dieser Verliebte hieß Leon Bloy.<sup>1</sup>

## **Jesus ist nicht eifersüchtig**

Dieses Ineinander von Gottes- und Nächstenliebe hat Leon Bloy sehr schön herausgearbeitet. Ich hoffe, dass er damit auch die Ängste seiner Verlobten



vertreiben konnte. Natürlich gibt es Konfliktsituationen, in denen wir wie Petrus sagen müssen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apg 5,29) Oder auch bei der Berufung in die unmittelbare Nachfolge Jesu kann es dieses Entweder – Oder geben.“ Abgesehen von diesen wenigen Konfliktfällen gilt im Alltag: Was ihr einem Menschen getan habt, das habt ihr mir getan.

Das gilt dann natürlich auch für den Menschen Maria. Alle Liebe, Zuneigung und Ehrerbietung, die wir ihr schenken, betrachtet Christus so, als ob sie ihm geschenkt würde.

## Ihr sollt einander Segen sein

Ein weiteres Goldkörnchen bei der biblischen Begründung unserer Marienverehrung finden wir in der Verkündigungsszene. Der Engel Gabriel sagt zu Maria: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ (Lk 1,28) Aus diesem Gruß, aus dieser Anrede ist die Formulierung, die wir in vielen Marienliedern und im „Gegrüßet seist Du Maria...“ finden, geworden: „voll der Gnade“. Wir sprechen von begnadeten Künstlern, über einen Chirurg hörte ich vor kurzem: „Der hat begnadete Hände.“ In beiden Fällen soll ausgedrückt werden, dass das Können dieses Menschen nicht rein eigene Leistung sondern irgendwie Geschenk ist. Geschenk, das er für andere bekommen hat: Der Musiker, dass er uns erfreut, der Chirurg, dass er uns heilt. Wir können es auch wieder so ausdrücken, wie es damals auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin viele Male gesagt worden war: Begnadete werden für andere zum Segen. Bei den mehrtägigen Ehevorbereitungskursen, die wir von der Schönstatt-Familienbewegung anbieten, laden wir die Paare ein, zum Friedensgruß sich gegenseitig mit Weihwasser ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen und dem Partner zu sagen: „Ich will für dich zum Segen sein.“ Am Ende des Kurses wurde diese gegenseitige Segnung oft als einer der erlebnismäßigen Höhepunkte des Kurses gewürdigt. Ich habe noch nie erlebt, dass da dann eine Diskussion ausbrach, ob man das denn so machen könne und ob denn allen klar sei, dass man ja nur aus der Kraft und aus der Verbindung mit Gott einen anderen Menschen segnen könne. Das Ritual und der damit ausgedrückte Sinn und die beabsichtigte Wirkung werden einfach als stimmig empfunden. Aber unter Theologiestudenten habe ich es schon erlebt, dass nach meiner Abschlussformulierung „Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib“ eine heftige Diskussion ausbrach, ob man das so überhaupt sagen könne. Das Anliegen, das oft hinter solchen Diskussionen steht in Ehren: Natürlich will ich auch, dass in allem Gott verherrlicht werde, aber Gott wird doch nicht kleiner, wenn wir den Menschen in seiner gottgewollten Größe sehen und ihn auch so behandeln. Wir dürfen also direkt zu Maria beten und sie bitten: „Segne du Maria, segne mich dein Kind!“ Das ist natürlich mehr als nur Vorbildfunktion. Die Vorbildfunktion Mariens im Glauben hat ja Martin Luther in seinem Magnifikat-Kommentar sehr schön herausgearbeitet. Aber mehr wollte er nicht gelten lassen aus Angst, man könne aus dem Menschen Maria eine Göttin machen. – Für mich ist es interessant, dass evangelische Pfarrer die Rolle ihrer Ehefrau in der eigenen geistlichen Entwicklung nicht auf die Vorbildrolle reduzieren wollen. Das ist mehr. Auf dem Jubiläumskongress der freien Christengemeinde war ich überrascht, mit welcher Selbstverständlichkeit über geistliche Väter und Mütter im Glauben gesprochen wurde. Nicht nur allgemein, sondern auch konkret. Da wurden mit Teilnehmer vorgestellt mit dem Hinweis: „Das ist mein geistlicher Vater.“ „Das ist meine geistliche Mutter.“ Welchen Lebensvorgang wollten diese Teilnehmer damit



beschreiben? – Da hat jemand in mir den Glauben geweckt. Da hat mich jemand zu einer lebendigen und tiefen Christusbeziehung geführt. Da hat mir jemand Jesus regelrecht ins Herz geliebt. Das ist mehr als nur „Vorbild“. Da ist jemand wirksam geworden. Paulus reflektiert das eigene Tun und das Zusammenwirken mit der Gnade Gottes so:

Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können, er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus in allen Generationen, für ewige Zeiten. (Eph 3,20)

Nach Paulus ist Gott ein Gott, der in uns und durch uns wirkt. Im 1. Korintherbrief schreibt er:

Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir (1 Kor 15,10)

## Leben unter mütterlichem Schutz

Schon im alten Testament finden wir profilierte Zeugnisse über das Zusammenwirken von Gott und Mensch. So lesen wir im Propheten Jesaja: Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund zu sein für das Volk (Jes 49,8) Also nicht ein Vertragstext oder ein Vertragsdokument ist der Bund, sondern ein lebendiger Mensch. Und das ist er im Auftrag Gottes für andere. Der prophetische Mensch ist der Garant der Bundesbeziehung. Natürlich wird später der Gottmensch Jesus Christus das in einer unüberbietbaren Qualität selber darstellen. Aber diese Konstante im Umgang Gottes mit uns Menschen bleibt – wenn auch auf endlos niederer Ebene.

Auf dem II. Vatikanischen Konzil wurde in der Kirchenkonstitution im Artikel 62 folgendes ausgesagt:

62. „Diese Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In den Himmel aufgenommen, hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken<sup>186</sup>. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen<sup>187</sup>. Das aber ist so zu verstehen, dass es der Würde und Wirksamkeit Christi, des einzigen Mittlers, nichts abträgt und nichts hinzufügt<sup>188</sup>. Keine Kreatur nämlich kann mit dem Mensch gewordenen Wort und Erlöser jemals in einer Reihe aufgezählt werden. Wie vielmehr am Priestertum Christi in verschiedener Weise einerseits die Amtspriester, andererseits das gläubige Volk teilnehmen und wie die eine Gutheit Gottes auf die Geschöpfe in verschiedener Weise wirklich ausgegossen wird, so schließt auch die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers im geschöpflichen Bereich eine unterschiedliche Teilnahme an der einzigen Quelle in der Mitwirkung nicht aus, sondern erweckt sie. Eine solche untergeordnete Aufgabe Marias zu bekennen, zögert die Kirche nicht, sie erfährt sie auch ständig und legt sie den Gläubigen ans Herz, damit sie unter diesem mütterlichen Schutz dem Mittler und Erlöser inniger anhängen.“



Wir spüren dem Text an, wie er einerseits deutliche Aussagen über die 2000-jährige Erfahrung der Wirksamkeit Mariens treffen will, und andererseits doch auch möglichen Missverständnissen vorbeugen will. Für einen offiziellen Lehrtext der Kirche mag eine solche Sprache, die alles berücksichtigt, angemessen sein. Im Alltag und in unserer Gebetsprache dürfen wir uns leichter tun.

Ich möchte einen Vergleich gebrauchen: Wenn ich Ihnen jetzt sage, ein Glas ist auf dem harten Fliesenboden vor meiner Spüle in 1000 Scherben zersprungen, weil es mir aus der Hand gerutscht ist, dann verstehen sie sofort, was passiert ist, und können schlussfolgern: „Ist der heute aber unkonzentriert!“ oder vielleicht auch: „Warum legt er keinen Moosgummiläufer vor die Spüle? Dann würde, wenn ihm wieder etwas aus der Hand rutscht, das Glas vielleicht ganz bleiben.“ Weder ich noch Sie hätten berücksichtigt, dass das Glas ja nicht deshalb zu Boden gefallen ist, weil es mir aus der Hand gerutscht ist, sondern weil die Schwerkraft wirkt. Im Weltall wäre das etwas anderes. Oder Hersteller von Panzerglas können auch Gläser produzieren, die einen solchen Fall aushalten. Beides sind aber nicht die typischen Alltagssituationen. Weil die Wirkung der Schwerkraft hier auf der Erdoberfläche eine Konstante ist, brauchen wir sie nicht jedes Mal zum Thema zu machen. Das müssen die Physiker und Astronomen.

Wenn wir von diesem Vergleich aus jetzt wieder auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch zu sprechen kommen, dann dürfen wir sagen. Die Liebe Gottes und der Heilswille Gottes sind Konstanten. Das heißt, davon können wir ausgehen, dass Gott jeden Menschen liebt und erlösen will. Die Variablen, die der Mensch gestalten kann, ist seine Offenheit für Gott und seine Willensentscheidung, mit Gott verbunden zu sein und sich im Verhalten an seinen Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe zu halten.

Kein Kind wird, wenn es Hunger hat, beten: „Lieber Gott! Wirke du auf meinen Vater oder meine Mutter ein, damit sie mir ein Marmeladebrot zurechtmachen.“, sondern es wird sich direkt an Papa oder Mama wenden: „Kannst Du mir ein Marmeladebrot schmieren?“ Im Sinne der christlichen Grundlagenforschung wäre das Gebet zwar ganz korrekt und objektiv richtig, denn all das Gute, das wir tun, tun wir, weil Gott uns dazu befähigt. Aber es klingt doch sehr konstruiert. Die Sprache des Alltags und die Sprache der Liebe sind viel direkter und unkomplizierter.

## **Als Mensch zum Mensch Maria beten**

Und deshalb dürfen wir als Menschen zu dem Menschen Maria beten, wir dürfen sie bitten, wir dürfen sie lieben, wir dürfen sie bewundern, wir dürfen ihr etwas zutrauen. – Ganz direkt, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Damit machen wir sie nicht zur Göttin, sondern sie bleibt Mensch. Aber sie ist der Mensch mit der größten Christusnähe.

Schon vor Jahren hatte ich einmal ein Gespräch mit einer Frau, die vor der Heirat zum katholischen Glauben konvertiert war. Sie ging mit ihrem Mann regelmäßig in die Sonntagsmesse und war auch sonst eine fromme Frau, aber sie fand keinen persönlichen Zugang zu Maria. Das blieb ihr fremd. Damit konnte sie nichts anfangen. Als sie dann selber schwanger wurde und ihr erstes Kind zur Welt brachte, da war Maria kein Problem mehr. Sie hatte selber erlebt, welche innige Verbindung sie schon in der Schwangerschaft mit ihrem werdenden Kind aufgebaut hatte und wie sie auch nach der Geburt ganz an ihrem Kind hing und alles für es tat. Aus diesem eigenen Erleben wurde ihr klar: Was muss Maria eine innige Verbindung mit ihrem





Sohn gehabt und gepflegt haben! Die Ängste, die sie vorher geplagt haben: Nehme ich Christus nicht etwas weg, wenn ich mich an seine Mutter wende? – Die waren wie weggeblasen. Verallgemeinernd ausgedrückt: Gottunmittelbarkeit und Gottmittelbarkeit waren auf einmal keine konkurrierenden Wege zu Gott, sondern sie ergänzten sich und befruchteten sich gegenseitig.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wer von Ihnen die Gottesmutter einfach gern hat, für den waren diese Überlegungen vielleicht überflüssige Gedankenakrobatik. Aber mir ging es ja darum, den Menschen, die sich schwer tun, ein herzliches Verhältnis zu Maria aufzubauen, goldene Brücken zu bauen.

## **Größer über den Menschen denken**

In dem, was die Kirche über Maria sagt, sagt sie auch ganz viel über den Menschen überhaupt. Wenn also jemand sich aufregt, dass unsere Gebete oder Aussagen über Maria übertrieben wären, dann ist das für ihn keine Hilfe, wenn wir den Menschen Maria kleiner machen als er ist, sondern dann sollte dieser „jemand“ anfangen, größer über den Menschen zu denken. Bei all unserer Begrenztheit und Sündhaftigkeit kann Gott durch uns seine Gnade vermitteln, Heil schenken und Liebe fließen lassen.

Als Nelson Mandela Präsident in Südafrika wurde, hat er in seiner Regierungserklärung folgendes Zitat von Marianne Williamson gebracht:

„Unsere größte Angst ist nicht unzulänglich zu sein, unsere größte Angst besteht darin grenzenlos mächtig zu sein. Unser Licht - nicht unsere Dunkelheit - ängstigt uns am meisten. Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst, nur damit sich andere um dich nicht unsicher fühlen. Wir wurden geboren um die Herrlichkeit Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen. Wenn wir unser Licht scheinen lassen, geben wir damit unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis es auch zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch die anderen.“<sup>iii</sup>

## **Es dient der Welt nicht, wenn Du Dich klein machst**

Vielleicht können wir uns das zu Herzen nehmen: Nicht Maria klein machen, sondern uns groß sehen, weil Gott mit uns und durch uns diese Welt menschlicher, gerechter, wärmer und hoffnungsvoller machen will. Die Menschen, die schon bei Gott sind, werden nicht in die Arbeitslosigkeit entlassen, sondern ein Teil der himmlischen Glückseligkeit besteht genau darin, sich für uns einsetzen zu können und zu dürfen. Gott macht sich in seiner Allmacht dann doch auch abhängig von unserem Mittun. Das gilt für jeden von uns, in besonderer Weise aber für den Menschen Maria.

Ich lade Sie, liebe Leserinnen und Leser ein, in diesen vor-pfingstlichen Tagen Maria zu bitten, dass sie uns – jedem Einzelnen, den Ehepaaren, den Familien, den Pfarrgemeinden, denen die in Politik und Gesellschaft Verantwortung tragen – den Heiligen Geist erlehnt. So ein kleines oder größeres Pfingstfest, wo wieder Herz zu Herzen findet und man sich trotz unterschiedlicher Sprachen versteht, das wäre doch ein schönes Geschenk für uns alle!

**P. Elmar Busse**

<sup>i</sup> Léon Bloy, Briefe an seine Braut, übers. v. Karl Pfleger, hrsg. v. Meinolf Habitzky, Benno-Verlag Leipzig 1977, S.30f. (\*1846 + 1917)

<sup>ii</sup> L k 9,62: Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes

<sup>iii</sup> Die Antrittsrede von Nelson Mandela wurde in der ganzen Welt berühmt. Nelson Mandela zitierte Marianne Williamson. Das Zitat stammt aus dem Buch "A Return To Love: Reflections on the Principles of A Course in Miracles" , es war im Jahr 1992 von Marianne Williamson erschienen. Die Antrittsrede von Nelson Mandela wurde 1994 auf der ganzen Welt ausgestrahlt.